

# Neueste Nachrichten

**Einzelnen-Preis:**  
Die einpaltige Zeitungs 15 Pfg.  
für auswärtige Inserate 20 Pfg.  
im Abonnement 50 Pfg.  
**Haupt-Geschäftsstelle:** Wilsdrufferstr. 49.  
**2. Geschäftsstelle:** Wagnerswall 5.  
Fernsprecher: Amt III. Nr. 2007.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**  
**Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.**

**Bezugs-Preis:**  
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50,  
frei ins Haus Mk. 1.90.  
für Dresden und Vorort monatlich 50 Pfg.  
für Oesterreich-Ungarn  
durch die Post vierteljährlich fl. 1.95  
Deutsche Postbestell-Nr. 4732. Oester. 2361a.

**Louis Lehrfeld Pforzheim B. II.** Aecht silberne Herren-Remontoir-Uhr. Regulatore und 32 stündig gehende, gute Nickel-Remontoir-Uhren von 6 Mk. an. Versandt gegen Nachnahme. Man verlange Preisliste.

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

## Zum Fall Gerlach.

Es ist ein beliebtes Thema der sogenannten „besseren“ Gesellschaft, mit einem gewissen wohlthuenden Grinsen auf die fortschreitende Vererbung der niederen Volksschichten hinzuweisen. Wenn man den guten Leuten dann an der Hand von Thatfachen vorhält, daß die gebildeten Kreise — leider — um wenig oder nichts besser sind, als der verachtete Mob, sieht man in ein Wespenneß. Das selbstgefällige Pharisäertum bäumt sich gegen die zwingende Gewalt der Wahrheit auf; natürlich ohne damit etwas zu beweisen. Denn nur zu häufig wissen die Zeitungen der Großstädte über Rohheits-Greife zu berichten, die von Angehörigen aus den „gebildeten Klassen“ verübt werden. Typisch sind im besonderen die Fälle, in denen elegante Komidies wehrlose Mädchen und Frauen, die ihre frechen Anekdoten anzuwenden, auf offener Straße mit dem Knüttel niederzuschlagen und aus Brutalität mißhandeln. Zumal die Berliner Localchronik weiß davon recht Erbauliches zu berichten.

Aber diese Uebelthäter sind verrohte Männer oder wenigstens Burken, welche auf diese Bezeichnung Anspruch erheben, und zu ihrer Entschuldigend mag vielleicht in manchen Fällen noch angeführt werden können, daß sie, von jüggeloser Begierde beherrscht, oder im Zustande der Trunkenheit sich für einen Augenblick vergessen. Wie beschämend klein müssen diese Brutalitäten gegenüber die Jahreslang fortgesetzten bestialischen Rohheitsacte der „gebildeten“ Frau, aus den höheren Ständen erscheinen, welche mit ihrem Wackeln von Ehemann in den letzten Tagen der vergangenen Woche vor dem Schwurgericht in Erfurt stand? Seltener hat die Welt ein abstoßenderes Schauspiel erlebt, als das war, das die gerichtliche Verhandlung gegen die Oberförster Verlassenen Eheleute darbot. Wie eine moderne Nachsch- Tragödie muthet und das Ganze an. Ein Weib, hart und gefühllos, ohne Mitleid und Erbarmen, ein Mann, von Natur nicht schlecht, den erbärmliche Schwäche und Mangel an Charakter unter die häßliche Betmähigkeit jenes schrecklichen Weibes gebracht haben. Nur daß diesem Nachsch-Drama jener Zug ins Große, dem verkehrten Weibe jener verzehrende Ehrgeiz fehlt, daß man sie von einer Bestie in Menschengestalt doch in etwas unterscheiden könnte, daß uns die Handlung die Heldin des Dramas wenigstens einigermaßen verständlich machen kann. Das Drama Gerlach entbehrt aller dieser mildernden Züge, es zeigt uns die Rohheit, die Brutalität an einem Mitglied des „schwächeren“, des „sanfteren“ Geschlechts in ihrer erschreckendsten Nothwehr.

Die Zeugenaussagen ergaben, daß das ganze Leben des Weibes eine ununterbrochene Kette von bestialischen Rohheiten und Grausamkeiten war. Wehe dem unglücklichen Geschöpf, das sich als Dienstmädchen bei der Frau Oberförster verdingte. Ein langwieriges Martyrium wartete seiner, die raffiniertesten Qualereien und Mißhandlungen waren sein fürchterliches Loos. Und dabei harte Arbeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend, schlechte ungenügende Kost und ein Nachtlager, das nicht menschenwürdig zu nennen ist.

Man muß sich wundern, daß die behauernden Wesen, welche ein böser Stern in das Haus des entmenschten Weibes geführt, nicht früher die Aufmerksamkeit der Behörden auf das schandbare Treiben lenkten. Aber freilich, was könnten die Aussagen der armen quakelnden Mädchen gegen den hochmögenden Herrn Oberförster und dessen Gattin ausdrücken. Es waren ja so angesehene Leute die

„Oberförsters“, und dabei so fromm und gottesfürchtig, daß sie jeden Sonntag in die Kirche gingen. Sie gehörten zu den Frömmsten im Lande und trugen beständig das Wort Gottes auf den Lippen. Wer hätte da wohl den Erzählungen der armen Mädchen von den haarsträubenden Vorgängen in der Stille des oberförsterlichen Hauses Glauben schenken können?

Der martirische Tod der unglücklichen Anna Köhler, des letzten Opfers, an welchem diese Bestie in Menschengestalt ihre grausamen Gelüste befriedigt, sollte endlich dem Treiben der Magäre ein Ziel setzen, in der jedes menschliche Gefühl erdödet scheint. Denn nicht nur die Anna Köhler und deren zahlreiche Vorgängerinnen hatten täglich die unglücklichsten Mißhandlungen zu erdulden, sondern der eigene Mann und die leibliche Tochter erfuhren von der Gattin und Mutter eine Behandlung, welche selbst der roheste Mensch seinem Vieh nicht antehalten läßt.

Nun, die unmenschliche Verbrechenin, die den qualvollen Tod des armen Opfers verschuldet, ist dem Justizhaus und seinen Schreien übergeben worden, und der Mann wird seine verdreherische Schwäche und Nachgiebigkeit im Gefängnis büßen. Die Strafe, welche die Gerlach zu erdulden hat, ist hart, härter vielleicht, als die sonst gegen die Mörder dicitirte Todesstrafe, denn auch in ihr wird noch das Gewissen erwachen, und die Folterqualen, die sie dann zu erdulden hat, wollen wir hier nicht näher ausmalen. Aber das öffentliche Rechtsbewußtsein kennt kein Mitleid, es neigt sich anerkennend und dankbar den gerechten Richtern zu.

Der Fall Gerlach ist aber typisch dafür, daß nur zu oft unter der Maske einer heuchlerisch zur Schau getragenen Frömmigkeit sich eine schwarze Seele verbirgt, welche von den Geboten des Christenthums und der christlichen Nächstenliebe nichts weiß. —ad.

## Deutschland.

Der Reichskanzler in Straßburg. Aus Straßburg, 18. November, wird berichtet: Die dem Reichskanzler Fürsten von Hohenlohe heute dargebrachte Ovation nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Vom Statthalterpalais bis zum Bahnhof bildeten gegen 200 Vereine aus der Stadt und dem ganzen Land mit Fahnen und weit über 8000 Fackeln und Lampen, die Studentenchaft der Universität Straßburg und die hiesigen Schulen in Doppelfreien Spalier. Ueber zehntausend Zuschauer aus dem ganzen Lande füllten die Straßen. Nach 5 Uhr brachten 700 Sänger dem Reichskanzler im Palaishofe eine Serenade dar. Danach empfing der Fürst den Festauszug; die Bürgermeister nach an dessen Spitze hielt eine Anrede, die der Fürst in tiefer Bevedung dankend erwiderte. Auf der Fahrt zum Bahnhofe war der ganze Weg einsam um von der Bevölkerung die dichtgedrängte hinter den Spalierbildenden stand; die Häuser an dem Wege waren reich besetzt, alle Fenster besetzt. Lebhafte Hochrufe begleiteten den Wagen, in welchem der Fürst an der Spitze, Prinz Alexander und Prinzessin Elisabeth sich befanden. Auf dem Bahnhofe fand noch eine glänzende Schlussovation statt, welche der Fürst und seine Gemahlin vom Kaiserzimmer aus entgegennahmen. Es erfolgte der Aufmarsch des ganzen Zuges. In einem weithin widerhallenden Hochruf auf den Fürsten stimmten alle Anwesenden ein, welche dann das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ sangen. Die Ordnung und die Haltung der Bevölkerung war musterhaft. Um 6 Uhr 30 Minuten reiste der Reichskanzler nach Baden-Baden ab.

Die Umsturzvorlage ist, wie die „Kreuzzeitung“ mittheilt, am Sonnabend dem Bundesrath zugegangen. Dieselbe führt den Titel: Entwurf eines Gesetzes, betreffend Abänderung des Strafgesetzbuchs, des Militärstrafgesetzbuchs und des Gesetzes über die Presse. Dem Entwurf ist eine umfangreiche Begründung beigefügt.

Die Abänderung des Strafgesetzbuchs bewirkt nach der „Nationalen Correspondenz“ eine schärfere Fassung der Abschnitte über Widerstand gegen die Staatsgewalt und über Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung, worin die Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze, öffentliche Zusammenrottung zum Aufruhr, Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung eines gemeingefährlichen Verbrechens, Anreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthatigkeiten gegen einander mit Strafe bedroht wird. Die Abänderung des Militärstrafgesetzbuchs bewirkt bessere Abwehrmaßregeln gegen die Verbreitung dieser Verbrechen in der Armee, gegen die Aufreißung von Personen des Soldatenstandes zur Verweigerung des Gehorsams gegen die Befehle der Oberen. Die Abänderung des Pressgesetzes faßt namentlich die Bestimmungen über die Beschlagnahme an. Gesetzliche Maßregeln über das Vereins- und Versammlungswesen sind nicht vorgeschlagen; man wird abwarten müssen, ob auf diesem Feld die gesetzgeberische Thätigkeit der Einzelstaaten in Anspruch genommen werden wird.

Von einer Veröffentlichung des Entwurfes, die bekanntlich in Aussicht gestellt war, verlautet noch nichts; im Gegentheil heißt es, der Bundesrath werde die Vorlage streng geheim behandeln. Die „Berl. N. N.“ sind damit nicht zufrieden und meinen, die Bekanntgabe hätte um so unbedenklicher geschehen können, als ja bekanntlich die Zustimmung der Bundesregierungen zu dem wesentlichen Inhalte des Entwurfes noch unter dem Grafen Caprivi erreicht worden ist.

Die Vorlage wird im Reichstag in erster Linie zusammen mit dem Tabaksteuergesetz eingebracht werden. Die Action zu Gunsten des Handwerks ist seitens der Regierung wieder einmal aufgegeben worden. Es solle erst eine Enquete über die Verhältnisse im Handwerk veranlaßt werden. Daß sich der Reichstag mit der Frage der Organisation des Handwerks zu befassen haben werde, sei daher ausgeschlossen, die Regierung habe noch keinen Beschluß gefaßt.

Die Sache wird also immer wieder auf die lange Bank geschoben. Wann werden die Handwerker endlich die Geduld verlieren?

Das wegen Spionageverdachts gegen Frau Jämer eingeleitete Verfahren ist vom Reichsgericht eingestellt worden. Frau Jämer wurde, wie aus Neß gemeldet wird, am Sonnabend Abend in Freiheit gesetzt und nach Vagny geleitet, von wo sie sich mit der Eisenbahn nach Frankreich begab.

In den Vorgängen in der Socialdemokratie. Die „Münchener Tagespost“, das Organ Grillenbergers, nimmt in einem längeren Artikel gegen Beheld Rede scharf Stellung. Die Stellungnahme der Berliner Verammlung wird als grobe Annäherung, Behelds Ton als „Ueberhebung ohne Gleichen“ erklärt. Behelds Selbstqualifikation als Principienwächter wird verspottet und der Vorwurf des Opportunismus als Verächtlichung juridgewiesen. Die Socialdemokratie werde ein autokratisches Parteiregiment nicht dulden.

Fürst Hohenlohe und der Socialdemokrat Dr. Rühl. Das „Republikaner Wochenblatt“ bestätigt, daß der bairische socialdemokratische Landtagsabgeordnete Dr. Rühl von 1872 bis 1886 Erzieher der Söhne des jetzigen Reichskanzlers gewesen ist. Dr. Rühl hat schon vor 1872 in nahen Beziehungen zu Beheld und Liebknecht gestanden, wurde aber wegen seines allzu kräftigen Auftretens damals aus Sachsen ausgewiesen und später auch in Oesterreich-Ungarn wiederholt verbannt und mit Gefängnis bestraft wegen politischer Vergehen. Schließlich über die Grenze nach Bayern gebracht, kam er im Winter 1871 nach München und lebte lange Zeit von der Unter-

Im Laufe des Monats November hat sich unsere Abonnentenzahl auf über

# 42 000

bei einer täglichen regelmäßigen Auflage von über 44 000 erhöht. Eine Steigerung dieser Abonnentenziffer erfolgt demnächst.

## Kunst und Wissenschaft.

Was lange währet, wird gut — konnte man von der Fallstaff-Remise sagen. So ziemlich alle Bühnen von Rang haben Verdis letzte musikalische Schöpfung herausbringen müssen, die sich die Dresdener entzogen, ihre künstlerische Pflicht zu erfüllen. Nun, und hätten wir nicht den neuen Herrn und neuen Kurs bekommen, wer weiß, ob wir nicht noch immer in der Einacter-Verdore stecken. Will's Gott, erleben wir jetzt vielleicht auch noch eine Othello-Remise, die uns wieder in die gleiche Lage versetzt, einen Zeitraffer zu fangen, der den Vertreter der Mittelrolle singen und spielen (das letztere könnte Herr Antich nach seinem „Palazzo“ zu lächeln, sicher) laßt. Um das Werk herumkommen wird man wohl kaum. Das Verdi in ihm besonders greifbar und alterstümlich, wie manche Leute ausdreschten, ist mühsam, jeden inneren Grundes entbehrendes Gerede und das Othello mit dem Fallstaff vereint Verdis musikalisches Glaubensstück darstellt, wird keiner, der irgend ein Stück auf den Grund zu gehen, zu bestreiten vermögen. Verdi, das größte musikalische Genie der Neuzeit, ist als solcher doch jeder Einseitigkeit: begiebt er sich einmal auf die musikalische Bahnhöhle, dann will er, als eine souveräne Künstlerin, auch den Beweis erbringen, daß ein Prinzip für die gesamte musikalische Kunst gilt, für die tragische, wie für die komische, das Prinzip, daß das, was der Sänger singt, daß das, was auf der Bühne vor sich geht, das Offensiv, die Hauptrolle ist, daß dem Orchester die sekundäre unterstützende Rolle, das Charakteristiken, Verdeutschlichen, Anschaulichmachen ist. Dieser „Programm“ aus „Othello“ und „Fallstaff“, die wir gerade als musikalische Tenenzoperen bezeichnen möchten, nicht herauszulassen verzieht, nun, dem ist nicht zu helfen. — Da wären wir also „mittendrin“ und können uns anschauen. „Fallstaff“ aber anzuschauen. Wir gehen von den festgestellten Prinzipien aus. Wenn Wagner mit seiner vielleicht in seiner letzten Uebung zu den besten gelangenen, von ihr geschriebenen Vorles für die Instrumentalmusik (die ja am offenkundigsten schon in dem „Waisenspiele“ zu Tage tritt, daß er sich im weiteren Verlaufe seines künstlerischen

Strebens immer mehr zum fähigen Orchester-Beherrscher, zum Meister von Colorit und Stimmungsentwickelung) wenn, sagen wir, Wagner schließlich auf die psalmisierende Behandlung der Singstimme herauskam, so kam Verdi, der, als echter Dramatiker, stets die Sänger als einzige Träger der Handlung und diese selbst in den Vordergrund stellt, die Instrumentalmusik dienend und unterstützend behandelt und mit Stimmung und Colorit sich meist nur soweit unbedingt nötig und nebenbei beschäftigt hatte, mit logischer Nothwendigkeit auf die Verlando-Behandlung der Singstimmen heraus. Wie bei jedem starken Verfolgen eines Principe als ein melodramatischer Kunst, die bei Wagner mehr die Stimmung, bei Verdi mehr die Handlung in den Vordergrund stellt. Damit glauben wir zugleich, das Wesen der Fallstaff-Musik am Besten charakterisiert zu haben. Ihre Schwächen ergeben sich jetzt von selbst. In dem fast nervösen zu nennenden Bestreben, dem höchsten Charakter des Dialogs, dem leichten Fluß der Worte gerecht zu werden — und das noch bei dem leichten Fluß der italienischen Sprache! — führt ihn bisweilen an die Grenze des Unerkennbaren, des Unverständlichen und Schabens; was an Schärfe in der Gartenzene des ersten Actes, die dem Charakter der deutschen Sprache angemessen, auch im Tempo etwas moderat werden könnte, in Lage tritt. Doch auch im weiteren Verlaufe des Werkes macht sich dieses prononcierte Hervortreten des Verlando geltend, so in fast allen Szenen, in denen die „lustigen Weiber“ das Wort führen; nun, und in dem den dritten Act erscheinenden Monolog Fallstaffs haben wir das Melodrama complet vor uns. Aber mit welchem Geist, mit welchem Humor behandelt, und in welcher genialer musikalischer Steigerung in vollausströmenden Gefühlsausflüssen! Ja, und das ist das Entscheidende, das immer wieder Verführernde, Entzückende: Das musikalische, welches sich von einem Principe beugen, aber nicht brechen läßt und, wo es nur ein Nothwendigkeit findet, den Einbruch des Verständlichen mit dem goldenen Spiel der Pantomime (an welche Beherrschung die Musik immer appelliren wird) in Einklang zu bringen, — siegreich sein Haupt erhebt, sorgfältig dafür, daß wir nicht dem geist-

sondern in ihrer Art einzig dastehend, in Schärfe der Charakteristik der Gestalten und Situationen an Mozart heranreichende musikalische Gipfelstufen erklimmen. Zu ihnen zählen wir vor Allem die große Scene zwischen Fallstaff und Ford im 1. Theil, kulminirend in Fords in der Wahrheit des dramatischen Ausdrucks geradegu imponirendem Monolog, und die förmlich von Geist strömende „wilde Jagd“ auf Fallstaff, sowie die ganze Scene um den Wandbühnen; wie denn überhaupt der zweite Act den musikalischen Höhepunkt des Werkes darstellt. Dem ganzen Gange und Charakter der Handlung, sicher wenigstens des zweiten Actes angemessen, treten ruhige musikalische Aisements erst im zweiten Theil des 3. Actes in den Vordergrund. Die wenigen Stellen, an denen sich das melodische Element im Gegensatz zu dem motivischen und melismatischen etwas breiter entfalten, waren die kurzen, aber in Ausdruck und weichem Colorit warme Nimmigkeit abnehmenden lyrischen Episoden des Liebespaars Fenton-Kennard. Jetzt ändert sich das Bild. Gleich die die Scenen im Parte von Windsor einleitende Duett (mit dem obligaten Waldhorn) athmet lyrisches Empfinden, Fentons Liebesgefühl strömen in Liebform aus und keimhaft kommt es zu einem reglementierten Duett zwischen ihm und Kennard. Doch plötzlich tritt für kurze Zeit — jeder der flüchtige Partidostück mit einer, mit französischem Spirit rhythmischen Orchesterbegleitung ein, doch nur um einer breiten lyrisch sich ausbreitenden Scene des bräutlich gemüthlichen Kennards mit Chor der Feen und Elfen zu weichen. Nun, und gegen den Schluss hin bringt der Maestro eine „absolute“ Melodie (Allegretto G-dur 4/4), die ebenso gut von Mozart herrühren könnte und neben vielen anderen mit Beilichkeit aufzuwählenden Pödden den Beweis erbringt, daß es mit der „Erfindung“ Verdis noch immer nicht schlecht bestellt ist. — Das bringt uns auf die Frage, wie sich Nicolais „Lustige Weiber“ zu Verdis „Fallstaff“ verhalten. Nun, wir müssen sagen, wie ihre Textbücher. Dabei ist zu bemerken, daß dieselben, was die Handlung anlangt, fast gleichgerichtet sind. Wir meinen also natürlich die reinere Auffassung derselben. Jenes ist ein gutes „Opernlibretto“, dieses — von Arrigo Boito, dem Componisten des „Waisenspiele“, den wir, wie so Vieles, hierorts auch nicht kennen gelernt haben, herrührend — die Zurechtstufung der Shakespeare'schen